

Textbeschreibung 2023

Textbeschreibung Lyrik

Einleitung

- Autor: Lothar Zenetti (* 1926 - † 2019)
- Titel: *Zu sagen, man müßte was sagen*
- Erscheinungsjahr: 1982
- Textsorte: Gedicht, politische Erlebnislyrik
- Epoche: Neuzeit
- Quelle: Zenetti, Lothar: Auf seiner Spur, Grünewald Verlag 2012, Ostfildern.
- Thema: Widerspruch menschlicher Worte und menschlichen Handelns
- Inhalt: Auf insgesamt vier Strophen erstreckt sich Zenettis Abhandlung über die menschliche Unfähigkeit, Unzufriedenheit in Taten umzuwandeln. Es geht um das Verbalisieren und Kommunizieren von Problemen und das Nicht-Angehen letzterer sowie das Engagement & die Unterstützung von Minderheiten als auch Bedürftiger.

Hauptteil

1. Formale Analyse

- *Verse*: 20 Verse aufgeteilt in 4 Strophen á 5 Verse
- Es liegt kein Reimschema vor.
- *Aufbau*: D Struktur der einzelnen Strophen bleibt immer gleich.
- Der Titel *Zu sagen, man müßte was sagen* wiederholt sich am Anfang jeder Strophe als Anapher. Die Wiederholung, die mit diesem Stilmittel einhergeht, führt dazu, dass das Gesagte mehr Nachdruck erhält.
- *Rhetorische Frage*: Alle vier Strophen schließen mit einer rhetorischen Frage, die gleichzeitig als Appell an die Leserschaft zu verstehen ist (bspw. „doch wer macht den Mund denn schon auf?“ V. 5, „doch wo ist die Hand, die was tut?“ V. 10, etc.). Ziel des Autors ist es, dass sich Leser*innen durch die appellative und rhetorische Frage selbstkritisch gegenüber treten.
- *Parallelismus*: Mit dem im ersten Vers jeder Strophe vorkommenden Parallelismus „man müßte“ (V. 1, 6, 11, 16) verdeutlicht der Autor die Passivität, welche Menschen an den Tag legen, wenn es darum geht, Worte & Sorgen in die Tat umzusetzen.
- *Anapher*: Gleichzeitig handelt es sich bei den ersten drei Versen („Zu sagen, man müßte was [...], ist gut, man müßte, man müßte was [...].“) jedes Strophenbeginns um eine Anapher, was bedeutet, dass sich die Wörter am Satzanfang wiederholen. Dieses Stilmittel verfügt über die Funktion, einen Text rhythmisch zu strukturieren und außerdem durch die Wiederholung den Inhalt zu betonen. Im vorliegenden Fall wird durch die Wiederholung verdeutlicht, dass sich zwar etwas ändern müsste, dies jedoch nicht passiert und die Aussage „man müßte“ steht sich somit selbst im Weg.
- *Konjunktiv II*: Auch die Verwendung des Konjunktiv II spiegelt die passive Haltung von Menschen im Falle von Handlungsbedarf wider. Deshalb verwendet Zenetti das Verb müssen auch nicht im Präsens, sondern den Konjunktiv II und schreibt nicht „man muss was sagen“, sondern „man müßte was sagen“ (V. 3).
- *Indefinitpronomen*: Der unpersönliche Charakter des Indefinitpronomens „man“ (V. 1) führt dazu, dass Zenettis Appell zwar an jede*n Leser*in geht. Jedoch spricht er auch niemanden direkt an, weswegen sich potenziell auch niemand angesprochen fühlen könnte.
- *Steigerungen*: Im jeweils vierten Vers jeder Strophe zeigt der Autor Wortwitz, indem er Formulierungen wie „Abwägen ist gut, es wagen ist besser“ (V. 4) oder „Gerührtsein ist gut, sich rühren ist besser“ (V. 9) ins

Gedicht einbaut. Das erste Wort in einem Wortspiel beschreibt immer etwas passives und das zweite immer etwas aktives. Es handelt sich hierbei um das rhetorische Mittel der Steigerung, mit der Zenetti abermals dem Geschriebenen mehr Nachdruck verleiht.

2. Kontext

- Zeitlich lässt sich das Werk in die Zeit des geteilten Deutschlands einordnen. Der Mauerbau war bereits 1961 erfolgt und der Mauerfall 1989 steht noch bevor.
- Der Spaltung Deutschlands in Ost- und West war die Nachkriegszeit vorangegangen. Da Deutschland den 2. Weltkrieg verloren hatte, musste es sich den Regierungsformen der amerikanischen und sowjetischen Besatzungstruppen unterordnen. Da sich diese nicht miteinander vereinbaren ließen, wurde Deutschland in die BRD (unter amerikanischer Besatzung) und die DDR (unter sowjetischer Besatzung) unterteilt.
- Lothar Zenetti, der selbst aus Frankfurt in der ehemaligen BRD stammt, äußert seine Kritik über den Mangel an Opportunismus und Aktivismus deutscher Staatsbürger. Er wünscht sich von seinen Mitmenschen, dass sie sich der Verantwortung und dem Handlungsbedarf, die mit ihrer Rolle als Bürger*innen einhergehen, bewusst werden und Veränderung bewirken.

3. Inhalt

- Die Formulierung „was“ (V. 1, 6, 11, 16) im ersten Vers jeder Strophe klingt sehr vage und unspezifisch, was dazu führt, dass nicht eindeutig ist, „was“ eigentlich gesagt, gemacht, gegeben, geändert werden muss.
- Erste Strophe: Die Menschen stehen zu wenig für ihre Meinung ein, wenn es darauf ankommt. Es wird vor lauter Zaudern öffentlich nie etwas gesagt, geschweige denn etwas getan.
- Zweite Strophe: Zwar wird das Mitleid der Menschen bei tragischen Nachrichten entfacht, jedoch kommt es dann nicht dazu, dass als Reaktion auf dieses Mitgefühl eine Aktion erfolgt.
- Dritte Strophe: Obwohl zahlreiche Menschen die Möglichkeit dazu hätten, Gutes zu bewirken, nutzen sie nur wenige.
- Vierte Strophe: Wenn man sich nur über ein Problem ärgert, wird sich alleine davon nichts verändern. Deshalb der Appell, anstatt sich über Dinge aufzuregen, letztere lieber anzugehen und sich selbst und sein Handeln zu hinterfragen.

Schluss

- *Thema:* In seinem Gedicht spricht Lothar Zenetti über das menschliche Unvermögen, auf Unzufriedenheit Taten folgen zu lassen. Er beleuchtet kritisch, dass wir sehr gut darin sind, Missstände beim Namen zu nennen, doch Hemmungen besitzen, Gesagtes in die Tat umzusetzen.
- *Interpretation:* Die Stimmung im Gedicht lässt sich als melancholisch, trübsinnig beschreiben und regt zum Nachdenken an. Lothar Zenettis Gedicht ist als Aufruf an die Menschen zu verstehen, ins Handeln zu kommen, wenn es um Ungerechtigkeit jeglicher Art geht.
- *Fazit:* Aus Zenettis Werk lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass jede*r Einzelne von uns eine Mitverantwortung trägt, wenn es darum geht, sich für (schwächere) Menschen, gegen Ungerechtigkeit & andere Nöte einzusetzen. Hierbei ist es zweitrangig, ob der Aktivismus sich gegen soziale Ungerechtigkeit, Sexismus und Rassismus richtet oder Umweltschutz unterstützt – Fakt ist, dass es hierfür Individuen benötigt, die den Mut besitzen, voranzugehen.

Textbeschreibung Prosa

Einleitung

- Autor: Sybille Berg

- Titel: *Nacht*
- Erscheinungsjahr: 2001
- Textsorte: Prosa, Kurzgeschichte
- Thema: Die Kurzgeschichte mit dem Titel *Nacht* befasst sich mit Fragen nach Zugehörigkeit sowie dem Entfliehen aus der Alltagsroutine hin in eine aufregendere, romantischere Version der Realität, die jedoch unerreichbar und utopisch scheint.
- Quelle: Berg, Sybille: Das Unerfreuliche zuerst. Herrengeschichten. Kiepenhauer & Witsch 2001, Köln.
- Inhalt: Im Einleitungsteil der Kurzgeschichte beschreibt die Autorin ein Menschengewühl in der Abendstimmung. Sybille Berg merkt an, wie monoton und langweilig das Leben eines Durchschnittsmenschen doch im Alltag sein kann. Dann schwenkt sie zu zwei jungen Menschen, die sich erst noch einander fremd sind, jedoch unabhängig voneinander dazu entschließen, dem Treiben unten in der Stadt den Rücken zuzukehren und auf den „Aussichtsturm“ (V. 14) auf einem Berg zu laufen, von wo aus sie auf die entfernten „Alpen“ (V. 15) blicken können. Dort beginnen die beiden ein Gespräch, bei welchem sich herausstellt, dass sie dasselbe Fernweh, denselben Weltschmerz teilen. Die beiden jungen Menschen verlieben sich. Und während der Junge sich vornimmt, von nun an viel öfter hinaus in die Natur zu gehen, vertritt das Mädchen den Standpunkt, die triste Realität des Alltags würde sie beide unweigerlich wieder einholen. Am Ende rückt die Welt um die Frischverliebten herum in den Hintergrund und sie wünschen sich „es gäbe nur noch [sie]“ (Z. 36).

Hauptteil

1. Formale Analyse

- Kürzerer Fließtext: 38 Zeilen
- Klassische Gliederung in Einleitung, Haupt- sowie Schlussteil

2. Merkmale der Kurzgeschichte anhand von Textbeispielen

- Abrupter Anfang: Letzterer ist signifikant für eine Kurzgeschichte. Die Leser*innen tauchen am Anfang der Geschichte direkt ins Geschehen ein, ohne dass sie in Kontext gesetzt werden über die Hintergründe des Geschehens. So beginnt die Kurzgeschichte unvermittelt mit „Sie waren mit Tausenden aus unterschiedlichen Türen in den Abend geschoben.“ (Z. 1).
- Länge: Die Kürze der Geschichte, die sich gerade einmal über 38 Zeilen erstreckt, bildet ein weiteres Merkmal der Textsorte Kurzgeschichte. Sowohl die erzählte Zeit als auch die Erzählzeit ist äußerst knapp. Das Lesen von *Nacht* dauert nicht länger als ein paar Minuten und auch der Zeitrahmen, in dem das Erzählte spielt, reicht nur vom „Abend“ (Z. 1) über die „Nacht“ (Z. 27) bis zur Morgenröte.
- Überschaubare Anzahl der Hauptfiguren: Anders als in längeren Geschichten ist auch die Menge an Protagonist*innen begrenzt. So kommen in der Handlung nur zwei Hauptfiguren vor, nämlich „das Mädchen und der Junge“ (Z. 10).
- Eine stringente Erzählung: Nachdem einleitend die Feierabendstimmung der Menschenmasse beschrieben wird, münden die Wege des Mädchens und des Jungen auf einen Berg, der sich etwas außerhalb der Stadt befindet. Dort „stiegen sie die 400 Stufen zum Aussichtsturm hinauf“ (Z. 17), wobei dies noch unabhängig voneinander geschieht.
- Schlüsselmoment/Wendepunkt: Obwohl sich die beiden jungen Menschen zu Anfang noch „mürrisch“ (Z. 18) einander gegenüber verhalten, da die jeweils andere Person zum Ziel hatte, die Abgeschiedenheit auf dem Turm zu genießen, teilen sie bald ihre Gedanken, Wünsche und Träume miteinander (Vgl. Z. 19 ff.).
- Offenes und plötzliches Ende: Auch das Ende Bergs Erzählung geschieht ohne Überleitung: Nachdem der Junge sich wünscht, sie seien alleine auf der Welt (Vgl. Z. 36), zoomt die Autorin weg von den beiden Protagonisten und „im gleichen Moment verschwand die Welt“ (Z. 37). Weiterhin bleibt ungewiss, wie die Geschichte der beiden Liebenden weitergeht.
- Einblick in den Alltag: Bei der vorliegenden Handlung handelt es sich um ein sehr lebensnahes Beispiel

einer alltäglichen Situation, was typisch für das Textgenre Kurzgeschichte ist.

- Wenig Ortswechsel: Dass sich die Erzählung auf zwei Schauplätzen (Stadt & Aussichtsturm) beschränkt, ist ebenso als Merkmal einer Kurzgeschichte zu verstehen. Nachdem die Autorin die Einleitung im regen Treiben der Stadt beginnt, wechselt sie nur noch einmal den Ort zum Aussichtsturm auf dem nahegelegenen Berg.

3. Handlungsebenen

- Innere Handlung: Die innere Handlungsebene besteht aus den Empfindungen, Gefühlen und der Stimmung, in welcher sich die Figuren befinden. Ein junger Mann und eine junge Frau spüren beide das Bedürfnis, aus der Monotonie der täglichen Routine zu flüchten und aus dem Alltagstrott auszubrechen. Auf der Suche nach Ruhe, um eine Distanz zwischen sich und gesellschaftlichen Konventionen & Zwängen herzustellen und sich über die eigenen Wünsche und Ziele klar zu werden, treten beide jungen Leute die Besteigung des in der Nähe der Stadt situierten Bergs an. Da sie jedoch wider Erwartens nicht die gewünschte Einsamkeit finden, weil die jeweils andere Person sich auch auf dem Aussichtsturm befindet, sind sie einander zunächst nicht besonders zugetan. Als sie jedoch erfahren, wie ähnlich ihre Bedürfnisse und Träume sind, nähern sie sich einander an und verlieben sich sogar ineinander. Der Wunsch, alles hinter sich zu lassen und fernab gesellschaftlicher Erwartungen ein selbstbestimmtes Leben zu führen, verbindet die beiden miteinander.
- Äußere Handlung: In einer Stadt, in der die feierabendliche Stimmung inmitten des menschlichen Treibens eingefangen wird, leben zwei junge Menschen, die beide der tristen Alltagsroutine müde sind. Deshalb entscheiden sie sich unabhängig voneinander, die Stadt zu verlassen und die Abgeschiedenheit auf einem Aussichtsturm zu suchen, der sich unweit von der Stadt befindet. Dort angekommen müssen sie jedoch feststellen, dass die jeweils andere Person dieselbe Idee hatte. Zunächst wenig angetan von der Gegenwart des jeweiligen Gegenübers, beginnen sie ein Gespräch miteinander. Über eines sind sie sich beide einig: Sie wollen dem Leben, wie sie es gerade in der Stadt führen, den Rücken zukehren. Auf welche Art und Weise diese Sehnsucht erfüllt wird, führt die Autorin jedoch nicht weiter aus.

4. Ort, Zeit & Atmosphäre

- Die Lokalität in der Kurzgeschichte wechselt wie bereits erwähnt nur einmal. Damit beschränken sich die Orte auf die Innenstadt im Tal und den Aussichtsturm auf einem nahe gelegenen Berg. Damit werden auch die beiden Gegensätze Stadt und Natur einander gegenübergestellt, wobei die Stadt für Anonymität, Hektik & Monotonie steht und die Natur für Ruhe, Abenteuer & Lebensfreude.
- Die Zeitspanne in *Nacht* reicht von der Abenddämmerung, die noch eingangs in der Stadt beschrieben wird, über die Nacht, welche die beiden Protagonist*innen auf dem Turm verbringen, bis in die frühen Morgenstunden.
- Die Stimmung ändert sich im Laufe der Handlung. Anfangs wird die Atmosphäre als angespannt und unruhig geschildert, was an Formulierungen wie der Enge des Menschengetümmels (Vgl. Z. 2) oder der Müdigkeit der Menschen (Vgl. Z. 2) festzumachen ist. Auch scheinen die Stadtbewohner nicht die Schönheit der Natur zu bemerken und haben keinen Blick & keine Zeit für alles, was über ihren monotonen Alltag hinausgeht oder was sie zum Nachdenken bringen könnte. Sobald das Geschehen jedoch die Stadt verlässt und auf den Berg schwenkt, wandelt sich die Stimmung abrupt. Tristheit, Hektik & Beklemmung weichen einem Flair, das von Fernweh, Weltschmerz, Neugierde, Reflexionsfähigkeit, Melancholie, Abenteuer, Nähe, Verliebtheit & Verträumtheit geprägt ist. Doch auch die Sorge, dem Alltag nicht ohne Weiteres entfliehen zu können und wieder zur Routine zurückkehren zu müssen, schwingt mit.

Fazit

- Mit ihrer Kurzgeschichte *Nacht*, die sie offen enden lässt, plädiert Sybille Berg an den Optimismus der Menschen in Zeiten scheinbar unausweichlicher Alltagsroutine. Auch arbeitet Berg heraus, welche

Bedeutung der Rolle Gleichgesinnter zufällt. Indem man sich nicht alleine mit den eigenen Sorgen und Wünschen fühlt, wächst auch der Mut, etwas zu verändern.

- Die Kurzgeschichte verdeutlicht auch den inneren Zwiespalt des Alltags, in welchem von einem erwartet wird, dass man im gesellschaftlichen Rahmen funktioniert und den Träumen, der Selbstverwirklichung & den Zielen eines jeden Individuums, die weniger materieller, sondern ideeller Natur sind. Die Autorin zeigt mit ihrer Kurzgeschichte auf, dass beide Aspekte wichtig sind und zum Leben dazugehören.
- Meiner Meinung nach sollte ein Mensch auch als Individuum Selbstwert empfinden, um ein wertvoller Teil einer ganzen Gesellschaft zu sein. Dies bedeutet, dass es wichtig ist, sich mit den eigenen Bedürfnissen, Träumen und Zielen auseinanderzusetzen, anstatt immer nur für und in der breiten Masse zu funktionieren. Das Gefühl, einen Mangel an Sinn und Zugehörigkeit im Leben zu besitzen und ein Mangel an Selbstreflexion sind oftmals die Gründe, die zur Unzufriedenheit und Unausgeglichenheit bei Menschen führt.
- Je mehr sich jemand mit sich selbst beschäftigt und dennoch nicht seine Rolle im großen Ganzen vergisst, desto glücklicher ist diese Person meines Erachtens. Sybille Berg erfüllt mit ihrer Kurzgeschichte in meinen Augen einen Bildungsauftrag, da sie ihre Leser*innen dazu bringt, das eigene Leben und eigene Handlungen zu überdenken, zu reflektieren und möglicherweise neu zu definieren.